

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redacteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redactoren:

M. Grigner. L. Haut.

N<sup>o</sup> 68.

Wien, Mittwoch den 14. Juni

1848.

Wien 13. Juni. Der Kaiser hat unter dem 6. d. M. ein zweites Manifest: „An meine getreuen Niederösterreicher!“ erlassen, welches so ziemlich das vom 3. d. M. wiederholt. Wenn es darin heißt: „es war nie meine Absicht, der überwiegenden Meinung Meiner Völker Schranken setzen zu wollen,“ wenn also hier das Recht des Willens der Mehrheit, der Majorität des Volkes anerkannt wird, so können wir die ganze Proclamation nur als eine urkundliche Anerkennung der Volkssouveränität auffassen. Gegen die Schluß-Bedingung, „wofern hier Ruhe und Ordnung hergestellt und verbürgt sein werden“ wird wohl endlich eine energische Protestation von dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte, der Ordnung und Sicherheit ausgehen; denn eine solche abermalige Besorgniß spricht einen ernsten Tadel über diesen aus. Dieser Tadel kommt von der Kammer- und Hoffschranzen-Partei, welche ihr Spinnweben über ganz Deutschland hinaus nach England und Rußland auswirft, feig und erblassend zu Verschwörungen sich zusammen rottet. Es gibt nur mehr eine gesunde Politik für die Throne, das ist die ehrliche, aufrichtige, vertrauensvolle. Das Volk trägt den Thron, wer das Volk schwächt und bindet ist ein Feind des Thrones. Dieser Satz ist sonnenhell wie der Steg der Volksfrage.

Wer nach Neapel, nach Baiern, nach Berlin, nach England, ja in das Heerlager der Czaren — nach Prag sieht, wird überall dieselben Fäden desselben Netzes, dieselben volksfeindlichen Tendenzen derselben Aristokratie erblicken, welche überall krampfhaft an den Thron sich klammert, um unter seinem Schutze gegen die Heiligkeit der Völkerfreiheit Ränke zu schmieden. Ihrer Habsucht, ihrem Hochmuth, ihrer Selbstverblendung gilt weder Volk noch Thron etwas und sie würden jenes morden und diesen stürzen, wenn die Völker nicht entschlossen wären, den Thron gegen die unverschämte, rachschnaubende Aristokratie um jeden Preis zu vertheidigen. — In Baiern schmiedet eine königlich-weiß-blaue Partei Ränke gegen die deutsche Entwicklung. Die dortige erste Kammer der Staatsräthe beweist die außerordentliche Gefährlichkeit des Zwei-Kammer-Systems; denn sie hemmt oder schwächt alles Gute, Freisinnige, Volksthümliche was die untere Kammer beabsichtigt — sie ist die Felsenwand, an der die Freiheit so lange zerschellt, bis das Fundament endlich zertrümmert ist. Dem bairischen Heere wurde das Tragen

der bairischen Cocarde ausdrücklich anbefohlen und das schwarz-roth-goldene Abzeichen verboten. Da erhob sich ein Sturm in der Hauptstadt und das dortige Ministerium erklärte den Befehl als ein Mißverständnis. Die weiß-blaue Partei im Baiernlande stürzt sich auf den König und die österreichische Camarilla. Sie beabsichtigt ein neue Liga schmachvollen Angebens aus dem 30jährigen Krieg, einen neuen Jesuitenbund gegen den Frankfurter Volkstag, gegen die Souveränität des aufwachenden deutschen Reichs; nebenbei wollen sie gemeinschaftlich gegen jenen deutschen Fürsten wirken, der etwa vom Volkstage bevorzugt würde. — Wenn sie darunter den großen Sprecher in Berlin meinen, ist ihre Eifersucht sehr grundlos, jetzt mehr als je, seit der preussische, aus der Revolution hervorgegangene, nun übergelassene Minister Camphausen, ganz in der Weise unserer Schwarz-Gelben, öffentlich der Berliner Revolution und ihrer Errungenschaften sich schämt. Für den Augenblick hat ihn Jakobini mit folgenden Worten vernichtet: „Ich war Zeuge, als Heinrich von Gagern, der Vorsitzende des deutschen Volkstages aussprach, daß dessen Beruf und Vollmacht auf der Volkssouveränität ruhe, war Zeuge des unermesslichen Jubels, welchen diese Worte fanden.“ — Am selben Tage, in derselben Sitzung erschien unter lärmenden Geschrei von Außen der Ober-Commandant auf der Berliner Bluthochzeit, der Gevatter und Hausfreund der englischen Aristokratie, der Prinz von Preußen in Generals-Uniform als Deputirter am preussischen Reichstage. Er sprach: „Ich werde der constitutionellen Monarchie alle meine Kräfte weihen, wie ich sie vorher der vorigen Regierung geweiht habe. Mein Charakter liegt ihnen offen. — So spricht heute zum deutschen Volke ein deutscher Prinz, der nur an den König von Neapel ohne zu lügen Herr Bruder! schreiben kann. Meine Herren! Ihr habt seit Jahrhunderten jede freie Gesinnung, jedes dem Volke in leidenschaftlicher Liebe entgegen schlagende Herz mit Galgen und Rath vernichtet, jeden ganzen Mann im Kerker elendiglich verenden lassen, Ihr habt meuchlings gemordet durch eure Anklagen auf Hochverrath. Heute noch wollet Ihr die Möglichkeit, an dem Volke, an dessen Gut und Blut, an dessen Ehre und Freiheit einen Hochverrath zu begehen, nicht zugeben.

Nun aber sagen wir Euch: das Spiel hat sich gewendet. Zwar verlangt das souveräne Volk keine grausamen Strafen, doch will es



euch ignoriren, von Euch nichts wissen und Ihr werdet besser thun, Euch zurückhalten in der brütenden Nacht eurer Pläne, als in eurem vergifteten Brunne Euch hervor zu drängen. — So haben auch die Berliner den Prinzen behandelt, sie ließen ihn unbemerkt, lautlos den Saal verlassen. — Durch den europäischen Sieg der Freiheit für das ganze Volk toll gemacht, rennt die englische Aristokratie unaufhaltbar ihrem Verderben entgegen, während schmählt sie auf Deutschland und besonders auf Wien, ihre eigenen Vorkämpfer der Freiheit will sie in Masse und in Eisen nach Botany Bay ausführen lassen.

Reiches England, armes Volk! Deine Stunde hat geschlagen und es naht die Zeit, wo ein Metternich und dessen Bundesgenossen auch in der Rheinestadt kein Asyl mehr finden werden.

Auch die czechische Separations-Bewegung scheint sich an dem böhmischen Adel zurückzustößen. Bereits erregt die auf Palacyzs Antrag angenommene Einführung des Zweikammersystems allgemeine Entrüstung und man fängt an zu begreifen, daß die Freiheit, wie die Wiener sie errungen haben und verstanden wissen wollen, dem böhmischen Volke mehr Bürgschaften und Wohlthaten bringt, als der czechisch-aristokratische Patriotismus es je vermöchte.

Häfner.

**Wien 13. Juni.** Am Frankfurter Volkstage wurde am 8. Juni folgender Antrag von den unterzeichneten Abgeordneten gemacht:

**„Die Nationalversammlung möge beschließen, ihren Sitz schleunigst von Frankfurt a. M. nach Wien zu verlegen.“**

„In den deutschen Bundesländern Oesterreichs sieht sich Deutschland in diesem Augenblicke nicht nur in seiner staatlichen Unversehrtheit, sondern noch weit mehr in seiner Freiheitsentwicklung bedroht. Die ehesten Ereignisse in Wien haben es offenkundig gemacht, daß die Feinde dieser Entwicklung sich den Gegnern des deutschen Volkstums selbst verbündet haben, um den innigen Anschluß Oesterreichs an Gesamtdeutschland zu hintertreiben. Das Volk in Wien hat in gewaltiger Erhebung das bereits arglistig gesponnene Netz dieser Ränke durchrisen und durch die That ausgesprochen, daß Oesterreich fortan unverbrüchlich treu zu Deutschland und zu dem Streben des deutschen Volkes für nationale Einigung und Freiheit zu halten gesonnen ist; daß es, eins mit den andern deutschen Stämmen, sein Heil in der gemeinschaftlichen Gründung einer neuen und freien Ordnung der Dinge zu finden erwartet, ohne welche das Vaterland aus dem Sturme der Zeit nicht zu retten ist.“

„Aber bei diesem seinen hochherzigen Entschlusse sieht sich das Volk in Oesterreich immer wieder aufs Neue bedroht durch die Ränke einer auf das Schlimmste sinnenden Aristokratie und Bureaukratie, welche beide sich, um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, verbunden haben mit der unter Rußlands Schutz, in Rußlands Interesse stehenden Panlawisten-Partei. Der Gedanke, einen österreichischen von Deutschland gesonderten Bundesstaat oder Staatenbund zu begründen, dient beiden Theilen als Vorwand, ihren geheimen Zweck rüstig verfolgen zu können; hier das alte System der Unterdrückung des Volkes durch bevorrechtete Klassen zurückzuführen; dort die Bande zu lockern, welche die österreichisch-deutschen Bundesländer an Deutschland knüpfen, um sie einem in der Ferne gehaltenen slavischen Bundesstaate einzuverleiben und in ihm der russischen Gewaltherrschaft neue Vasallen zu bereiten.“

Im Interesse des deutschen Volkes, der Unverletzlichkeit seines Gebiets und Volkstums und der Entwicklung seiner Freiheiten liegt deshalb die gebieterische Pflicht für die Nationalversammlung, den Ausschweifungen des

öffentlichen Geistes in Oesterreich im deutsch-nationalen Sinne aus allen Kräften zu fördern. Nichts aber wird in dieser Hinsicht sich dem unwiderstehlichen moralischen Einflusse gleichstellen lassen, welchen die Volksvertretung von ganz Deutschland durch ihre Anwesenheit am Mittelpunkt der Bewegung in Oesterreich, in Wien, zweifellos ausüben muß. Durch die Verlegung der deutschen constituirenden Nationalversammlung von Frankfurt nach Wien würden mit einem Male alle jene finstern Pläne durchkreuzt, welche dort die Anhänger der alten Gewaltherrschaft gegen die junge Freiheit, welche die Widersacher deutschen Wesens und Volkthums gegen die an der Sonne der Freiheit sich verjüngende Nationalität gesponnen haben. Die Bewegung, jetzt regellos und in heftigen Erschütterungen sich kundgebend, die sich bei der Fortdauer der gegenwärtigen ungewissen Zustände in immer furchtbareren Umwälzungen fortstürzen müßte, würde durch das Einziehen der Nationalversammlung in die Mauern Wiens, Haltung und Begrenzung gewinnen und könnte dann erst Oesterreich und mit ihm Deutschland die segensreichen Erfolge in Aussicht stellen, zu deren Erreichung sie begonnen ward.

Die Verbrüderung Ungarns mit Deutschland, die unaussbleibliche moralische Niederlage des Slawencongresses in den Augen der deutschen Gebiet bewohnenden Slawenstämmen selbst, die schließliche Vereitelung all der freudigen Hoffnung, welche die Partei der Reaction und Aristokratie auf die Fortdauer jener aufreibenden innren Kämpfe setzt, die Oesterreichs Gegenwart erschüttern — alles dies würde die unmittelbare Folge der beantragten Maßregel sein und damit Deutschland den wirksamsten Hebel zur Förderung des großen erhabenen Werkes gewinnen, das zu vollenden die Nationalversammlung von dem Volkswillen eingesetzt worden ist.

Aus vorstehenden Gründen stellen die unterzeichneten Abgeordneten den Antrag:

**„Die Nationalversammlung möge beschließen, ihren Sitz schleunigst von Frankfurt a. M. nach Wien zu verlegen.“**

Joseph Georg Günther,     Wilh. Adolph v. Trübschler,  
aus Leipzig.                     aus Dresden.

Wir theilen diesen Antrag hier mit, da er ein erfreulicher Beleg ist, für die Art und Weise, wie in Deutschland unsere Revolution bewirkt wird. Wir haben uns eben so sehr Deutschlands Achtung erwarren, als die österreichische Reactionspartei sammt ihrer finstern Agitation tiefe Entrüstung in Frankfurt hervorrief, wo es noch Augen gibt, die hell genug sind, die hell genug sind, um ihre schmutzigen Fäden zu erschauen. — So freudig wir den Volkstag hier begrüßen wurden, so ist die Annahme obigen Antrages doch höchst unwahrscheinlich und mochte wohl überhaupt diesen Antrag mehr auf eine moralische Wirkung berechnet sein. Wien hat jedoch den Alp bereits von seiner Brust geschüttelt, es athmet frei, und wird ihn hoffentlich mit kräftiger Hand auch für die Folge fernzuhalten wissen. —

In wenig Tagen beginnen die Wahlen für unseren Reichstag; mit der Eröffnung dieses Reichstages verlassen wir den Boden der Revolution, um auf das Feld der Reform überzugehen. Es ist gewiß, daß dieses Feld für so verrottete Verhältnisse, wie die unsern, ein ungeheures und sehr mannigfaltiges ist und daß bis jetzt verhältnißmäßig noch sehr wenig darin geschehen ist, denn unsere ganze Bewegung bisher hatte nur den Zweck, den Standpunkt zu gewinnen, von dem die Reform vor sich zu gehen habe. Dieser Standpunkt ist nunmehr trotz aller politischen Stürme fest und klar hingestellt, wie ein Fels in wilden Meereshöhen, er ist die demokratische Monarchie. Diesen Standpunkt muß jeder, der



er sein soll, am Werke der Reform mitzuarbeiten, in seiner ganzen Bedeutung aufgefaßt haben, und nur aus solchen Männern darf unser nächster Reichstag bestehen, wenn er diesen als den allein wichtigen und keinen falschen Standpunkt einnehmen soll. Von diesem Reichstage hängt unser künftiges Wohl und Wehe ab und nicht wir ihm, sondern er hat uns durch seine Handlungsweise Bürgschaft für die Wahrung unserer Erzeugenschaften zu geben, wodurch alle in die Ruhe bleibend bedingt ist. Daher ist es nun höchst notwendig, an die Urwähler ein ernstes Wort zu richten, denn in Euren Händen liegt jetzt unsere Zukunft. Ihr müßt besser und entschiedener wählen, als es nach Frankfurt der Fall war, wohin Ihr unter anderen z. B. einen Sommarunga jun. sandtet. Unsere Vertreter müssen Männer von echt schwarzrothgoldner Gesinnung sein und dürfen nichts von Volksklassen wissen, sondern nur ein Volk anerkennen. Hüthet Euch, namentlich am Lande, von Beamten und Pfaffen, denn Kanzel und Kanzel werden wie immer die Hauptschilde der Rückschrittspartei sein. Hüthet Euch vor allen fremden Einflüssen, damit die Wahl auch wirklich der Ausdruck Eures Willens sei, tretet zusammen und berathet Euch über die zu Wählenden, damit Ihr nicht Eure Stimmen zer splittert, und glaubt bei der Wahl des Abgeordneten nur ja nicht, daß sie auf einen Hochgelehrten fallen müsse. Gute Gesinnung, redlicher Wille und gesunder Menschenverstand sind die Erfordernisse für einen Volkvertreter und diese sind unter Bauernböden öfter zu finden, als unter Doktorenhüten. Bedenkt, ich sage es nochmals, daß unser künftiges Wohl und Wehe in den Händen derer liegt, die Ihr nun wählt.

Oesterreich wird sich wieder kräftigen, es wird in Deutschlands Armen blühen, wie jemahls zuvor; Handel und Gewerbe werden energisch emporstreben; die Ruhe wird bleibend wiederkehren — wenn unser Reichstag aus freien Männern bestehen wird, die der wahre Volksausdruck sind. Laßt Ihr Euch beihören und wählt Ihr nicht echte volkstümliche Männer, die vielleicht wie jetzt in Berlin fragen werden, ob sie die Revolution anerkennen sollen oder nicht, — dann wird sich die wahre Volksstimme murrend erheben, wird donnernd anschwellen und wird die erkünstelte Volksstimme vernichten! — Grignet.

### Die Wahlentheilung Wiens.

Wir müssen noch einmal auf einen Gegenstand zurückkommen, den wir schon gestern besprochen haben, denn das Wasser läuft uns an die Kehle. Es ist geradezu die Frage, ob Wien auf dem Reichstage vertreten sein soll oder nicht; denn wenn wir nach der heil- und sinnlosen Wahlordnung vorgehen, welche die Stadt in zahllose winzige Bezirke ertheilt, dann wird Wien, die Hauptstadt des Reichs, Wien, das die Revolution gemacht, schlechter als gar nicht, es wird falsch vertreten sein. Ich habe bereits gestern die Gründe auseinandergesetzt, warum diese zerrissenen und gesehten Bezirkswahlen durchaus nicht angehen, daß Wien unabweislich einer Gesamtwahl bedarf, ich habe schon gestern erklärt, daß ich eher gegen die ganze Wahlart feierlich Einspruch erheben, als einen einzigen Namen auf meinen Wahlzettel schreiben werde, dem ich nicht das Geschick meines Vaterlandes freudig anvertrauen dürfte.

Noch ist es nicht zu spät, einen besseren Weg einzuschlagen, wenn nicht vielleicht der alte Frankfurter Holzweg gerade dadurch sich empfohlen hat, daß wir auf ihm zu nichts Besserem kamen. — Müssen wir dieß nicht glauben, wenn wir sehen, daß das Ministerium uns nicht bloß weder demselben Knäppeldamm gehen läßt, sondern die Schwierigkeiten sogar verdoppelt? oder sollen dem Ministerium gar keine Klagen zugelassen sein über die klägliche Verlegenheit bei den Frankfurter Wahlen

wo man die Namen nur schrieb, nach der Reihe, wie sie auf den Listen standen, weil man Niemanden kannte? —

Wir fordern den Ausschuß zur Wahrung der Rechte des Volkes, wir fordern den Gemeindevorschuss, wir fordern jeden Wähler von Wien dem es um die Ehre der Hauptstadt zu thun ist, dringend und wir möchten sagen flehentlich auf, hierin ein Einsehen zu haben und rasch diejenigen gesetzlichen Schritte zu thun, welche eine solche Schmach von der Hauptstadt Oesterreichs abwenden können. Noch ist es nicht zu spät, denn es ist nie zu spät Unheil abzuwenden, so lange es noch nicht geschehen ist. Und was sind einige Tage Verschiebung der Eröffnung des Volkstages, die am 26. ohnedieß physisch unmöglich ist, gegen die Gefahr, daß die Hauptstadt gegen ihre Vertreter murt, die nicht die Vertreter ihrer Gesinnung sind, wenn sie nicht gar förmlich klagbar auftritt gegen eine Wahlart, die ganz darauf berechnet scheint, den Willen der Mehrheit nicht zur Geltung kommen zu lassen? —

Es möchte Jemand sagen, daß es leicht sei allgemeine Forderungen zu stellen, schwerer jedoch diesen Forderungen unter gegebenen Umständen Geltung zu verschaffen; wir wollen also in wenigen Zügen den Weg angeben, auf dem man zu einer Gesamtwahl kommen kann, welche wirklich, so weit Vollkommenheit in menschlichen Dingen möglich, der Ausdruck der Mehrzahl ist.

Wien sendet 15 Abgeordnete zum Volkstage. Es möchte aber selbst für einen gebildeteren, unterrichteteren, gedächtnis- und willenskräftigen Mann schwer sein, sich von 15 Männern, die er bezeichnen soll, ein klares, bestimmtes Bild zu entwerfen und festzuhalten; es wird daher förderlich sein, die ganze große Stadt mit allen Vorstädten, in einige wenige, z. B. in 3. oder 5 Wahlkreise zu theilen, deren Stimmen aber zusammen, nicht abgesondert gezählt werden.

Nehmen wir nun 5 Wahlkreise an, so entfallen auf jeden Wahlkreis 3 Abgeordnete. Da Wien 15 Abgeordnete wählt, so zerfällt es durch sich selbst in eben so viele Bezirke; also würde jeder Wahlbewerber, dessen Stimmzahl den dreißigsten Theil aller bei der Wahl erschienenen Wähler übersteigt, als gewählt zu betrachten sein. Da indessen jeder Wähler dadurch, daß er auf seinen Stimmzettel drei Namen schreibt, auf die Wahl dreier Abgeordneter einwirkt, während er doch nur einfache Vertretung anzusprechen hat, so ist es in jedem Betrachte nöthig, daß die Stimmzahl, die jeder Wahlbewerber ungewählt zu sein, zu erreichen hat, den zehnten Theil der Gesamtzahl aller bei der Wahl erschienenen Wähler übersteigen muß.

Daß bei diesem Verfahren vielleicht mehr als ein wiederholtes Skrutinium notwendig werden möchte, ist allerdings richtig; aber man erreicht damit auch eine Wahl, die in dem höchst möglichen Maße der Ausdruck des allgemeinen Willens ist.

Die Wahlbesprechungen können in allen 5 Bezirken zugleich sein, da sie sich jedenfalls fast durchaus auf Wahllisten gründen werden, die vom Ausschuß oder von Vereinen verfaßt sind. An den Wahlbewerbern wird es sein, sich in den verschiedenen Bezirken entweder selbst, oder durch bekannte, das öffentliche Vertrauen genießende Männer den Wählern vorstellen zu lassen. Die Abstimmung selbst kann ebenfalls in allen 5 Bezirken gleichzeitig vorgenommen werden; in jedem Bezirke wird die Wahl durch Abgeordnete aller übrigen Bezirke überwacht und jeden Abend das vollständige Stimmenergebniß bekannt gemacht.

„Dieß ist ein Ausnahmeverfahren,“ möchte Jemand sagen. Allerdings, aber Wien hat auch eine Ausnahmestellung; Wien hat auch eine Ausnahme gemacht unter den Städten, es hat den namenlosen Rerrath



des 26. Mai nur hintangewiesen, nicht im Blute seiner Urheber bestraft, obgleich es Grund und Macht dazu gehabt hätte. Keine Stadt, kein Dorf, das den Volkstag beschicken wird, wird es beklagen, daß Wien wahrhaft vertreten, ihnen auch auf dem Reichstage vorangehen wird, um ihnen die heiligen Güter der Freiheit erkämpfen zu helfen, wie es ihnen vorgegangen ist in den denkwürdigen Tagen des März und am 15. und 26. Mai.

An dem Ausschusse wird es nun sein, sein mächtiges, gewichtiges Wort in die Wagtschale der Vernunft und der Freiheit zu legen.

E. Wintersberg.

### Die Preßjury.

Tretet die Presse nieder und ihr habt die Freiheit gemordet, denn aus dem geharnischten Worte entspringt die eiserne That. Darum hat man seit dem berühmten 18. Mai bis zum 12. Juni geögert, um ein Wahlgesetz für die Preßjury, datirt vom 10. Juni, zu proclamiren, dem am 13. Juni, also über Nacht schon der Wahlakt folgen soll? Wußten die Herrn Verfasser dieses Wahlgesetzes nicht, daß es bei einem so wichtigen Akte, an der sich die gesammte fähige Bevölkerung beteiligen muß, der allgemeinsten Verbreitung, der sorgfältigsten Ueberlegung bedarf? O ja, am Montage erscheint in der Wienerzeitung zwischen Charpie und Fußsocken für die Armee und einem Ausweise über erloschene Privilegien auf Streichriemen und Lederfett eine Bekanntmachung des Magistrates und Gemeindevausschusses, daß neben anderen Tagesgeschäften zu Essen und Trinken am folgenden Tage auch gelegentlich Geschworne gewählt werden können? Wer soll davon in Kenntniß gelangen, der nicht zufällig aus Verzweiflung die Privilegirten zur Hand nimmt, oder von einem Bekannten der Sache im Vorbeigehen erwähnen hört? Warum klebt ihr nicht an die Straßenecken, waren nicht an jedes Hausthor die Kundmachung über ein Ding so unendlich ernster Bedeutung? Warum wird nicht Frist gegeben von genügender Dauer zur Erwägung, welchen Männern jeder einzelne Staatsbürger mit dem Schuldig, sein Glück, sein Leben, ja was mehr als dies ist, seine Ehre anvertrauen soll? Dränge die Zeit so ungeheuer, warum eine Zögerung von 23 Tagen bis zum Beschlusse über das Wahlgesetz, warum dessen Veröffentlichung erst am dritten Tage nach der Beschlußfassung? Ist aber keine drohende Gefahr in längerem Versuche, warum dieses kopflose oder herzlose Ueberstürzen? Ist es möglich, daß bei einer so mangelhaften Veröffentlichungsart auch nur ein Zwanzigtheil der Urwähler sich zur Betheiligung einfinden werde? Ist es möglich, daß dieses Zwanzigtheil bei der geringen gegenseitigen Bekanntschaft in politischer Beziehung über Nacht darüber klar sein kann, welche Männer es mit seinem Vertrauen beehren soll? Wird dann aus so blind und bunt zusammengewürfelten Wahlmännern ein Geschworenkörper hervorgehen, der als Ausdruck des Volkes betrachtet, als solcher respektirt werden kann? Oder weiß man im Gemeindevausschusse nicht wie durchaus übereilten Wahlen hervorgegangene untaugliche Geschworne das Messer an die Pulsader unsers jungen Freiheitskörpers gesetzt werden muß, ja durch den vollzogenen Erlaß gesetzt worden ist? Es kommen andere Zeiten, manche Gesinnung, die man für einen Fels in der Brandung hielt, fängt an zu wanken, es gibt für einen, wenn auch noch so kurzen Abschnitt, eine Herrschaft des Zopfes, des jetzt geschändeten, aber eben in einem solchen Momente rachebrütenden Zopfes. Da steht ein Mann auf, ehrlich und kühn, begeistert für Freiheit und Recht, ein Mann, der dem bedrängten Menschenrechte ein verwegener Paladin zu werden sich als Aufgabe stellt, dieser Mann wirft den zündenden Strahl in die Finsterniß der Erschlaffung, und dafür zieht man ihn nun vor das Geschwo-

riengericht. In diesem sitzen ungebildete, theilnamlose, engherzige Gesellen, die neidisch auf den Uebermüthigen hinstarren, der, weil er den Gott im Busen fühlt, sich mehr zu sein erdreisset, als des Färbers Saul im Ringe. Da sitzen die gesinnungslosen, bestechlichen, erkauften Söldlinge einer Ruine gewordenen Zeit, die so gerne, die mit der Verzweiflung eines Kampfes auf Tod und Leben den verlorenen Boden wieder gewinnen will. Wir haben dem Golde der gestürzten Kräfte nichts entgegen zu stellen, als unsere männlich starke, ehrenhafte Gesinnung und diese ist nicht vertreten, weil wir durch die perfide Maßnahme einer übereilten Wahl betrogen worden sind, um die Möglichkeit ihres Ausdruckes. Der Mann des Volkes, der Kämpfer für Freiheit und Recht in sturmbelegter Zeit wird angeklagt wegen seines energischen Strebens, seine edle That zum Verbrechen gestempelt und mit Kniffen und Pfiffen daran herumgedreht, bis ein leiser Scheinmangel darauf kleben bleibt. Der Mann erhebt sich, glühend Feuer steigt von den Lippen, denn er spricht die Sprache der Wahrheit und der Begeisterung, er vertritt nicht seine eigene, nein er vertritt die Sache der Freiheit, die durch seinen Mund zu ihren jagenden Jüngern spricht. Thränen erglänzen in den Augen des Publikums, Thränen der Behmuth über die gesunkene Zeit, wo ein solcher Lorbeerwürdiger Geld überhaupt vor Gericht gezogen werden konnte. Nur die Geschwornen sitzen unbeweglich da, kein Zeichen der Theilnahme an dem Geschicke des Mannes, über welches sie entscheiden sollen, der eine gähnt, der andere nimmt eine Prise, der dritte bedauert sein verspätetes Mittagessen, der vierte und vielleicht alle folgenden berechnen im Stillen, auf welche Weise sie den Sündenlohn, den sie von vorne herein für die Verurtheilung bereits empfangen haben, möglichst nutzbringend anlegen können. Die Diskussionen sind beendet, die Geschwornen entfernen sich zur Beratung, lautlose Stille erfüllt den Saal, jedes Auge haftet unverwandt an dem Manne, um dessen geistige That jetzt gewürfelt wird, wie von den Kriegsknechten um Christi Kleider. Selbst der Herzschlag, selbst der Athemzug wird zurück gehalten in Erwartung der Entscheidung. Endlich ertönt beim Wiedererscheinen das verhängnißvolle: Schuldig und der Stab ist gebrochen. In Kerkers Nacht für Jahre muß der Mann wandern, der dem Lichte der Freiheit ein entschlossener Hüter war. Um ihn jammert ein trostloses Weib, um ihn seine unmündigen hilflosen Kinder, die durch den geschehenen ungerechten Spruch in bodenloses Elend mit einem Schlage gestürzt sind! Meint ihr, ihr habt bloß einen Einzelnen verurtheilt, eine einzige Familie geopfert? Nein! Nein! Ihr habt die Freiheit gemordet, ihr habt die Himmelstochter Gerechtigkeit zur Feilten, verächtlichen Meße gemacht. Wer wird aufstehen und eine Sache nochmals vertheidigen, deren Uebernahme nur Ketten und Kerker in Aussicht stellt? Und wenn noch hundert Männer aufstünden, würden sie nicht, wie der erste geopfert? Die Freiheit aber kann nicht für immer geknechtet werden, und wird ihr der friedliche Weg des Wortes versperrt, beschreitet sie die blutige Bahn der That. Was nach und nach unter listigem Vorwande euch durch Vernichtung der Presse entzogen worden, müßt ihr wieder erkämpfen mit Strömen eures eigenen Blutes. Ein schlechtes Schworengericht erschüttert den noch kaum begonnenen Bau der neuen Zeit, in Ruinen stürzt die Basis der gegenwärtigen Errungenschaft und Blut wird der festere Kitt dann sein, mit dem ihr die neuen Werksteine haltbarer verbinden müßt. Bedenket, Männer Wiens, die ungeheure Verantwortung, die ihr auf euch ladet, wenn ihr zu einem übereilten Schritte euch verführen läßt. Ihr stoßt euch das Schwert in die eigene Brust und die Geier krächzen schon, die an euren Leichnamen sich weiden wollen. Ihr könnt nicht wählen, weil euch dazu keine Zeit gelassen, ihr dürft nicht



wählen, weil ihr die Gerechtigkeit und mit ihr den Staat zerstört. Darum vor allem Andern

Ausschub der Wahlen für das Geschworenengericht.

Niederhuber.

### An meine lieben Land- und Landsleute.

Ein Angebinde für die bevorstehenden Reichstags-Wahlen.

Da die Zeit der Wahlen vor der Thüre ist, diese aber sehr viel Vorsicht und Ueberlegung fordern, so verlangt es mich nach meinen schwachen Kräften einige Worte der Belehrung und Aufklärung zu euch zu sprechen.

In den bekannnten Tagen des März hat sich die Unzufriedenheit, nicht nur der Bewohner der Residenzstadt Wien, sondern des ganzen Landes, mit der bisher befolgten Verwaltungsart laut und kräftig ausgesprochen. Der Kaiser hat die Ueberzeugung seines Volkes, mit der die bisherige Verwaltung im grellsten Widerspruche stand, nicht verkannt, und hat so eine neue Ordnung der Dinge hervorgerufen. Das ewig denkwürdige Patent vom 15. März überläßt die Regelung der Staatsangelegenheiten dem zunächst einzuberufenden Reichstage; zu dem auch ihr, meine lieben Landsleute, eure Deputirten, d. i. Vertreter und Bevollmächtigten schicken werdet. Ihr sehet aber gar wohl ein, daß zu einem so wichtigem Geschäfte, nicht gleich der Erst-Beste geeignet ist, sondern daß mit vieler Umsicht der Tauglichste ausgewählt werden muß. Ich will euch nun, meine Lieben, die vorzüglichsten Eigenschaften angeben, die eure Vertreter haben sollen.

Er muß vorerst ein durch und durch deutsch gesinnter Mann sein. Soll eure Wohlfahrt nicht in der nächsten Zukunft wieder schwanken, sollt ihr nicht jedem fremden, ansturmenden Feinde als Spielblatt Preis gegeben sein, so müßt ihr mit denen zusammenkommen, die euch durch Geburt und Sprache näher stehen, als die andern Völker — mit den Deutschen. Das große Losungswort, das jetzt durch die Länder schallt: Ein freies Oesterreich, ein einiges Deutschland, muß sich auch bei euch volle Geltung verschaffen; auch ihr müßt erkennen, daß ihr nur dann stark und kräftig und im Stande seid, jeden feindlichen Angriff zurückzuschlagen, wenn ihr vereint mit euern Brüdern steht und handelt. — Gott selbst hat schon durch die Sprachverwirrung beim Babelthurmbau das Zusammengehören verwandter Nationen dargegethan. Ihr dürft nicht glauben, daß durch unsere Vereinigung mit Deutschland euer Kaiser an Macht verlieren wird, er wird im Gegentheil um so kräftiger werden. Ihr dürft auch nicht glauben, daß ihr deshalb neue Steuern nach Frankfurt werdet bezahlen müssen; denn wenn der Staat nur die Hälfte von dem bekommt, was ihr bis jetzt als Laudemium, Mortuarium und Zehent eurer Herrschaft bezahlt, so wird er mehr als hinreichend haben, die Auslagen zu decken. Auch kein neues Heer werden wir darum anzuwerben brauchen, denn wir waren auch jetzt verpflichtet, eine gewisse Anzahl Soldaten als Bundeskontingent zu stellen. Das sind lauter Befürchtungen, die die Feinde deutscher Einheit in euch wach gerufen haben; sie gedachten dabei gar wohl des Sprichwortes: Zertheile, und du wirst herrschen. Aber unser Handel, unser Gewerbswesen, und besonders unser Landbau würden um so mehr blühen, wenn wir gleichen Geldfuß mit unsern Brüdern den Preußen, Sachsen, Baiern und wie sie Alle heißen mögen, haben; wenn keine Mauthschranken mehr die deutschen Länder scheiden; wenn das vor Allen am meisten gesegnete Oesterreich seine Erzeugnisse ungehindert und unverzollt seinen deutschen Brüdern zuführen kann. — Zwar habt ihr

schon für's Frankfurter Parlament gewählt; allein das wird nur bestimmen, wie das gesammte Deutschland künftig verwaltet werden soll; aber es kann kein Land zwingen, zum deutschen Bunde zu gehen. Ob wir uns ohne Bedingung Deutschland anschließen dürfen, wird der nächste Reichstag bestimmen, auf dem alle Fragen, durch Mehrheit der Stimmen entschieden werden. Nun seht aber, die Mehrzahl der Deputirten wird slavischen Völkern den Böhmen, Polen, Illyriern angehören, daß die nicht für Deutschlands Einigung stimmen werden, leuchtet Jedem von euch ein. Deshalb müssen wenigstens die deutschen Länder Männer wählen, die genau den Vortheil einsehen, der den österreichisch-deutschen Ländern, aus dieser Einigung erwächst, und die Muth genug haben, unsere Sache unerschrocken zu verteidigen. Ihr seid wohl so einsichtsvoll nicht zu verlangen, daß die Böhmen oder Polen ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, oder daß sie mit ihren Obrigkeiten deutsch sprechen sollen, denn das hieße etwas gegen Gottes weise Absicht verlangen; aber auch wir wollen eben: darum nicht böhmisch oder polnisch gemacht werden.

Nicht allein muß euer Vertreter deutsch gesinnt sein, er muß auch wissen, was euch Noth thut; er muß wissen, was besonders bis jetzt der Bauernstand gedrückt, herunter gebracht hat. Nur wer die Krankheit kennt, kann sie kuriren. Euer Vertreter soll unter euch gelebt haben, wo möglich selbst die Lasten des Bauernstandes getragen, empfunden haben; denn dann wird er mit um so größerer Ueberzeugung und Begeisterung sprechen, dann wird er euch den größtmöglichen Nutzen bereiten. Euer Vertreter sei also ein sachverständiger Mann.

Er soll auch ein redlicher Mann sein, der es nicht nur gut mit euch meint, sondern auch den Muth hat, auszusprechen, was euch Noth thut. Denn, was hilft euch ein Vertreter, der euch verspricht, sich eurer Noth anzunehmen, und dann euch im Stiche läßt; was nützt euch ein Vertreter, der euch Schönheiten ins Gesicht sagt, und dann nur auf seinen Saß sieht. In der Bezehung müßt ihr vorsichtig, sehr vorsichtig sein. Glaubt nicht Alles unbedingdt darum, weil es z. B. der Herr Pfarrer gesagt hat; er kann in seinem Berufe ein recht braver Mann sein, aber er hat durch die neue Ordnung der Dinge zu verlieren, und darum will er euch für seine Zwecke gewinnen. Es hat sich besonders in letzter Zeit häufig gezeigt, und es sind manche Klagen deshalb nach Wien gekommen, daß viele Geistliche ihren geweihten Beruf mißbrauchend, die Bauern irre geführt, und gegen ihre Wohlthäter die Wiener aufgebracht haben, weil sie durch die Bewegungen derselben Zehent und Stollgebühr zu verlieren fürchteten. Ich sage hiermit nicht, daß ihr keinen Geistlichen wählen oder seinen Rath nicht anhören sollt, aber nur den und von dem, den ihr durch längere Erfahrung als einen auch wohlwollenden, rechtlichen Mann kennet. Nur Vorsicht will ich euch empfehlen. Glaubt auch nicht, daß euer Vertreter eingesehener Mann, allenfalls ein Graf oder Baron oder zum wenigsten ein Gutsbesitzer seyn müsse. Merkt's euch, am Reichstage wird viel von Laudemium, Mortuarium, Zehent und Mობoth gesprochen werden, und in diesem Punkte sind die adeligen Herrn sehr klug! — Nehmt euch auch vor solchen Beamten in Acht, vor denen ihr wißt, daß ihnen das Wohlgefallen ihres Herrn mehr am Herzen liegt als euer Wohl; enge schließt euch hingegen an die an, die euer Recht unerschütterlich gegenüber euern Unterdrückern vertheidigten. Es gibt würdige Männer unter den Landbeamten. — Besonders will ich euch noch bei der Wahl selbst sehr behutsam wissen. Wie viele Klagen über Wahlumtriebe bei der letzten Parlaments-Wahl sind nicht euch selbst zu Ohren gekommen. Durch spätere Veröffentlichung solcher Niederträchtigkeiten ist dem Uebel noch nicht ganz abgeholfen; im Kerne müssen so



schändliche Handlungen erstreckt werden! Sorgt daher, daß die Wahlkomitees nur von rechtlichen Männern gebildet werden; sorgt daß die Bezeichnung der Stimmzettel gehörig eingetragen werde; überzeuge sich Jeder selbst im Protocolle, ob seine Stimme gehörig aufgezeichnet sei. — Ueberhaupt wird es bei allen Verhandlungen des constitutionellen Lebens, nur von größter Wichtigkeit sein, wenn Keiner sich durch fremden Einfluß weder der Person, noch des Ansehens oder Reichthums bestimmen läßt, sondern frei herausragt, wie es im uns Herz ist. —

Da es nun auch von nicht geringer Wichtigkeit sein wird, daß euer Vertreter, seine und euere Ueberzeugung gehörig vorbringe, so fasset die Bildung des zu Wählenden ebenfalls in's Auge. Ich sage nicht, daß ihr deshalb einen Gelehrten, oder doch Studirten wählen sollet, aber doch einen Mann, der von der Welt Etwas versteht; der sich durch öfteres Lesen von Zeitschriften in das constitutionelle Leben hineingefunden und durch eben dieses Lesen mit dem Gange solcher Verhandlungen sich vertraut gemacht hat. — Jetzt werden sich wohl noch Wenige unter euch finden, die dadurch befähiget sind, aber es ist nicht schwer es zu werden, bildet Lesevereine, d. h. vereinigt euch, mehrere Männer eines Dorfes, opfert jeder einige Groschen, und haltet euch nach dem Rathe verständiger Männer mehrere Zeitungen und Flugschriften, die ihr entweder nach Feierabend oder Sonntags einzeln leset, oder mehrere zusammen sie euch Vorlesen lasset. Nur müßt ihr hierbei nicht glauben, daß eine oder die andere Zeitung maßgebend sei, allenfalls die Wiener; nach ihrem Charakter und Nußbarkeit müßt ihr sie beurtheilen und erschaffen, und da gibt es allerdings noch bessere als die gute, alte Wienerzeitung.

Nun aber höre ich euch fragen, wie sollen wir zu Werke gehen, um Männer von den angedeuteten Eigenschaften zu finden? Ebenso einfach als leicht. Geht Sonntag, oder einen andern Tag zusammen — es kann Euch ja Niemand wehren, — besprecht euch über die Männer, die ihr für tauglich haltet; was der Eine nicht weiß, weiß der Andere, precht selbst mit ihnen, um ihre Gesinnungen kennen zu lernen; ihr braucht ihnen deshalb noch nicht zu sagen: Eröffne uns deine Gesinnung, wir wollen dich wählen, dazu hats am Tage der Wahl noch Zeit; besprecht euch auch über die Uebelstände, die ihr abgeschafft wissen wollt, über das, was euch bisher drückte, den ihr werdet eurem Deputirten eure Wünsche mitgeben müssen, versäumet bei Allem dem nicht, den Rath vernünftigen und rechtlichdenkenden Männer anzuhören und zu befolgen.

So wähle den Jeder frei nach seiner Gesinnung damit die Wahl zum Besten des Staates zu seinem eignen Besten ausfalle; wird unser Reichstag aus lauter so gewählten Deputirten bestehen, so haben wir nicht vergebens auf ihn gehofft; dann wird uns voller Genuß unserer Freiheit aber durch Stärke werden; freie Luft werden wir athmen unter gesetzlichen Schutze, während wir sie uns jetzt in beständiger Revolution erringen müssen; im Frieden und Segen wird unser schönes Oesterreich schöner blühen als zu vor, blühen und glänzen als die kostbarste Perle in Deutschlands Krone. Das gebe uns Gott! C. Lechtes.

### Die Camarilla.

Mit diesem Worte bezeichnet man die Höflings- oder Günstlings-Partei in der unmittelbaren Umgebung des Monarchen, die eng verbunden durch gemeinschaftliches Zusammenwirken die Wahrheit vor dem Thron fern hält; verderblich auf die Regierung einwirkt, vor keinem Mittel zurückbebt, und jeder, der sie bedroht, dem sicheren Verderben weicht. Der Name Camarilla (Kämmerchen — Kabinet) stammt aus Spanien, wahrscheinlich von dem

Cabinete neben den königlichen Sälen, wo sie unter Ferdinand VII. fluchwürdigen Angebens, den schwachen König und das unglückliche Land mit Allgewalt beherrschte, und es gleich einer Hyäne zerfleischte.

Die Sache selbst, oder eine geheime Hof-, Cabinets- und Günstlings-Regierung ist leider weder Spanien, noch der Zeit Ferdinands VII. ausschließlich eigen, sondern so alt als absolute Regierungen; und bei unkräftigen oder aristokratischen ständischen Verfassungen auch in dieser zu finden. Alle Länder Europas hatten den Fluch der Maitressen oder Günstlings-Herrschaft durch Jahrhunderte zu tragen, und blickt man in die geheime Geschichte der Höfe, in die Denkschriften der Höflinge, so gibt es kaum einen tieferen Pfuhl von menschlicher Verdorbenheit, Hinterlist, Selbstsucht, Lüge, von frecher Sittenlosigkeit, von Mordmord und Raub gegen Fürsten und Völker als die Geschichte der Höflings-Regierungen, durch welche alle Revolutionen Englands, Spaniens, Portugals, Frankreichs und anderer Staaten hervorgerufen wurden.

Unsere frühere Cabinets-Regierung war mit Ausnahme der unseres unvergeßlichen Joseph II. stets eine Camarilla-Regierung, die sich zwar durch den Eigensinn des Kaiser Franz in ihrem Wirken gehemmt sah, und mit der Bureaucratie in die Herrschaft theilen mußte; bei der Herzengüte und Nachsicht unseres Ferdinands aber so furchtbar erhob und ausbildete, daß dieser höllische Phalanx nun gleich einer ehernen Mauer zwischen ihm und seinem Volke steht, um noch zu kämpfen wagte, als das Banner der Freiheit bereits auf den Zinnen der Residenz, und im ganzen Lande in den Lüften wehte.

Erst nach dem letzten Staatsstreich, nach der Entfernung des Kaisers sahen wir agnz ihre Maske fallen, und blickten ihr nun kühn, entschlossen und rachedrohend in das von Zorn und Wuth verzerrte Antlitz —

Es ist Oesterreichs letzte Camarilla!

L. Gaut.

### Ungarn.

Von allen Seiten laufen friedliche Nachrichten ein, der Landmann begriff die Vortheile und den Segen des Gesetzes, nur die Nationalgarde dünkt ihm nicht ganz gehener, und der große Zweck will ihm nicht einleuchten, die slavischen Gemeinden sträuben sich im Allgemeinen dagegen, man soll sie ja nicht zwingen; der Magyare ergreift mit Freuden die Waffen, die seinem Grund- und Charakter so anpassend und angeeignet sind, nur leider konnte das Ministerium dem raschen Andrängen noch nicht ganz Genüge zu leisten. Jung und alt beeilt sich in den slavischen Comitaten, ungarisch zu lernen, man gefolgt ihnen nicht, Grammatiken zu verschaffen. Hier bestätigt sich abermals unsere Aussage, daß von den slavischen Comitaten nichts zu fürchten sei. Nicht die czechischen Emiffäre, nicht die heimischen Geistlichen-Aufwiegler, nicht der slovatische Journalist Stur vermochte bisher sie aufzuhegen; darum beklagen sich so bitter die illyrisch-czechischen Wütherriche, daß die Slovaken gegen das ideale slavisch-slavische Reich keine Sympathie, gegen die alte Here Slavia kalt, ihre süßen lispelnden Melodien keinen Eindruck und Kraft auszuüben scheinen. Tröste dich gute alte Schachtel, zur Beruhigung schimpfe brav zu gegen deine verlornen Söhne, und gegen den verdammten Zeitgeist, es ist eben Geschmacksache, daß sie die Nachtigallenlänge der Gollsh\*) reizender finden, als deine durch 13 Jahrhunderte abgenüßt und röchelnd gewordene Stimme. Mein Gott, die Zeit und Umstände ändern so manches. — Kleba ist das Lösungswort bei den armen über-

\*) Berühmte Sängerin des Nationaltheaters in Pesth.



völlerten Slovaken, nicht leere Worte, und darum handelte das Ministerium sehr weise, daß es gleich einen Commissär mit Geld versah, um der Hungernoth vorzubeugen. Die Stur'schen Galgenstricke vermochten für die Slavia keinen Eindruck zu machen, um so größer aber für die Judenverfolgung; denn diese Bluthunde lechzten nur nach Blut und Krawall. Dieß war der einzige Exceß in den slovakischen Comitaten und dieser legte sich, seitdem Stur und fünf Pfarrer eingezogen sind, wahrscheinlich um in der kühlen und ruhigen Festung Ofens den großen Plan der Slavia gründlicher ausarbeiten zu können; wir hoffen, daß er bald Beifügiger zu dieser schweren Arbeit erhalten wird. Nun herrscht dort ein ruhiger Geist, und so wird Mähren, Schlesien und die Nord-Comitate Ungarns einen kräftigen Damm gegen den Czechismus bilden.

In den übrigen Theilen Ungarns blüht der Landmann mit entzückter Seele auf seine Saat, welche nunmehr unverfehrt in seine Vorrathskammer gelangen wird und calculirt schon vornehin auf seinen Reichthum. — Das Szabolcher Comitatum erbot sich 20,000 Mann Freiwillige zu stellen. In den Comitaten kommen die Wahlumtriebe zum Vorschein. Der als Lastthier betrachtete Bauer wird flattrirt und fraternisirt, er weiß nicht, wie es zugehe, daß die großen Herrn auf einmal so herablassend geworden sind. Durch die finstern Conferenzen bringt man dem Landmanne Candidaten auf, denen er aus altem Respekt seine Stimme gibt; kein Wunder, er begreift nichts, wozu ihm dieß nutzen oder schaden könne. Die assessorische Vielrednerei und Debatten über Ministerial-Berordnungen nahmen noch immer kein Ende. Wozu dieß alles, kann man sich vom alten Geleise noch immer nicht herauswinden? Wie reimt sich dieß mit dem verantwortlichen Ministerium? wozu diese Spiegelstechereien; man braucht Beamte, die die Gesetze und Verordnungen streng vollziehen und keine Casuisten.

Indem durch die gefeßlich ausgesprochene Union Siebenbürgens mit Ungarn, kein Großfürstenthum Siebenbürgen existirt, so werden die Siebenbürger 73 Deputirte auf den am 2. Juli eröffnenden Reichstag Ungarns zur zweiten Kammer schicken, und das ungarische Ministerium übernimmt die Regierung in diesen Tagen. — Ruhe sanft erzschwarzgelbe (peisovies) Hofkanzlei Siebenbürgens, dein geflüchteter Exkanzler Josika, der gefeierteste Bögling Meiternichs, hat dir das Ehrensiegel auf die Stirne gedrückt, dir und deinen Satelliten soll zur Strafe das Freudejauchzen und der Ruf des kräftigen Erbblühens der vereinten Länder in die Ohren dröhnen, jeder Puls soll euch aufschrecken. In der Monarchie dürft ihr aber nicht haufen — höchstens vielleicht im Czekenlande — denn die Oesterreicher erfuhren schon, wie mächtig du und deine Satrapen für die Reaction arbeitet; darum rechnet nicht einmal darauf, in Wien zu wohnen, und beist euch je eber nach Innsbruck zu gelangen, um dort mit Bombelles und den übrigen Hochgebornen vereinigt die Auswanderung in das Land der Schwarzgelben (China) anzutreten. Ehre aber und Aufmerksamkeit den Zweihunddreißigern, welche die Lüge, als wolle sich die gesammte Kanzlei der Union widersehen Lügen strafen. Sollte das ungarische Ministerium abermals den unverzeihlichen Fehler begehen, die Zweihunddreißiger präteriren, und den übrigen würdevollen Schwarm applaudiren, dann glauben wir nicht mehr an seiner Redlichkeit und Gerechtigkeit, sondern wir werden überzeugt werden, daß die jegige Regierung nur eine veränderte Auflage der frühern Umtriebe sei.

Das Brooder Gränzregiment erklärte, sich eng an Ungarn anschließen zu wollen, und nur den Befehlen des königl. Commissärs Grabovský gehorchen zu wollen. — Ferner soll sich Sellaßich erklärt haben, daß er von

allen seinen Handlungen den Erzherzog Franz Carl benachrichtigte, und sein Schweigen für Gutheißung erklärte! — Töllényi M.

Triest, 10. Juni. 1848. Schon seit Sonntag lebt man hier in bangem Zweifel über Peshiera's Schicksal. Endlich wurde es gestern zur allgemeinen Freude gelöst. Die Regierung übergab der Lloyd's Presse ein mit großen Lettern an der Spitze tragendes Bulletin: „Peshiera ist nicht genommen.“ Das Drängen um dasselbe war stürmisch. — Doch wer beschreibe den Schrecken als heute das Abendblatt der Wiener Zeitung die offizielle Nachricht von Peshiera's Fall bringt. Nur ein Urtheil, das der Entrüstung, fällt das Lesepublikum über diesen underechneten — in dieser Epoche — doppelt vorwurfsvollen Schritt der Regierung. Vermeinte sie dadurch den guten Geist eine Nacht über zu stärken? Indem sie den Zweiflern neue Waffen in die Hand gab, verscherzte sie sich das bisher unerschütterte Vertrauen der Gutgesinnten. So wenig maßgebend Peshiera's Fall für die Entscheidung der italienischen Angelegenheit auch sein wird, so übte diese Nachricht — im Angesicht der feindlichen Flotte — einen besonders mächtigen Einfluß aus! — Triest ist von gutem Geiste befeelt, daß aber die feindliche Flotte von allen Vorfällen in der Stadt genau unterrichtet ist, bleibt Thatsache. Wenn gleich heute mehrere Pescatori (Fischer) als Vermittler gefänglich eingezogen wurden, so finden denn doch die Notizen der hier spärlich vertretenen Giovine Italia den Weg zu ihren Rudern. —

Der Zuwachs, ja selbst die Uebermacht dieser Uebergesinnten, hängt nur vom Erfolge unserer Vertheidigungsmittel ab!

Der Militär-Commandant ist sehr populär, der Civil-Gouverneur ein „guter Mann.“ — E. S.

### Das Ehrengericht der Arbeiter.

Der gefeßliche Zustand, in welchem sich in neuester Zeit besonders die Arbeiter befanden, hat eine Maßregel herbeigeführt, welche eben so zeitgemäß als folgenreich ist, und den gesunden Sinn einer bisher so schief beurtheilten Klasse in das reinste Licht stellt. —

Die bei den öffentlichen Bauten beschäftigten Arbeiter haben nämlich unter sich selbst, auf Anrathen der Studierenden- und Garden-Comittees, Ehrengerichte eingeführt, in der Art, daß jede aus circa 50—60 Köpfen bestehende Partie sechs vertrauenswürdige Männer zu Ehrengerichtern bestellt, deren Aufgabe es ist, jede in der Partie vorkommende Streitigkeit zu schlichten, Zank und Uneinigkeit hintanzuhalten, und Individuen, die den Namen des Arbeiters entehren, von der Arbeit auszuschließen; hauptsächlich aber auf jene, welche durch Faulheit, Betteln, Stehlen und Erpressungen aller Art dem Staate und der Gesellschaft gefährlich werden, strenge und unerbittlich zu fahnden.

Die Arbeiter selbst sind von der Erhabenheit dieser Aufgabe, von deren richtiger Lösung ihr guter Ruf abhängt, innig durchdrungen, und die Institution der Ehrengerichte hat bereits in dem kurzen Zeitraume ihres Bestehens die erfreulichsten Resultate geliefert.

Aber nicht nur der Einfluß derselben auf die gegenwärtigen Verhältnisse ist berücksichtigungswürdig.

\*) Wir ersuchen den geehrten Hrn. Verfasser um gefällige Fortsetzung seiner Berichte. H. S. R.



Die veränderte Regierungsform wird und muß nach und nach eine Veränderung in den Formalitäten des Zusammenlebens, eine Veränderung in den Sitten und Gebräuchen zu Folge haben, und gerade diejenigen Ideen, welche jetzt in der Bildungsperiode sich Geltung verschaffen, werden das Material sein, aus dem die kommenden Geschlechter sich ihre Gesellschaftsformen schnitzen werden.

Zu diesen Materialien, zu diesen Elementen unseres künftigen Gesellschaftslebens zähle ich mit Zuversicht: die Ehrengerichte der Arbeiter. Sie sind die Kinder einer verhängnißvollen Epoche, allein sie werden diese Epoche überleben. Die Arbeiter, welche jetzt der Staat erhält und erhalten muß, werden nach und nach wieder zu ihren früheren Beschäftigungen zurückkehren; aber sie werden die geniale Idee der Ehrengerichte in ihre Fabriken, in ihre Werkstätten mit zurückbringen, sie werden dieselbe dort neuerdings zwar mit allen Verbesserungen und Veränderungen, welche die Zeit bewirken wird, in's Leben rufen. —

Jede Fabrik, jeder Arbeiterkreis wird ein solches Gericht in seiner Mitte einführen, und daß dieses strenger, unparteiischer und unerbittlicher als unsere bisherigen Behörden die Fehler des Einzelnen ahnden, und was noch mehr ist, solchen Fehlern durch den rege gemachten Ehrgeiz vorbeugen wird, — dieß, glaube ich, geht aus der Natur eines solchen Gerichtes selbst hervor, da jedes Mitglied desselben durch das Vergehen seines Kameraden betheilt und entehrt ist.

Das Hintanhalten solcher Vergehen wird aber nicht die einzige Folge der Ehrengerichte sein.

Der Arbeiter wird, indem er den Fehler seines Kameraden richtet, über die eigenen Fehler nachdenken lernen; er wird, indem er über Recht und Unrecht aburtheilt, einen klaren Begriff von den Menschenrechten überhaupt sich eigen zu machen suchen; das Bewußtsein seines Rechts wird in ihm das Bewußtsein seiner Pflichten hervorrufen, seine geistigen Fähigkeiten werden sich entwickeln, und er selbst wird derart auf jene Stufe emporgehoben, auf welcher er stehen muß, wenn er als Mensch und Staatsbürger ein nützlichcs Glied der Gesellschaft sein will.

Die patriarchalischen Formen dieser Ehrengerichte werden eine Vereinfachung der Sitten bewirken; sie werden langweilige und langwierige gerichtliche Prozeduren überflüssig machen; sie werden der Gesellschaft eine klare Uebersicht über die Verhältnisse des Arbeiters, und demselben die Anerkennung der Gesellschaft verschaffen.

Darum aus voller Brust einen herzlichcn Gruß und Willkommen:  
Den Ehrengerichten der Arbeiter.

A. F. Beyer.

### Notizen.

Privatbriefe, und Reisende berichten im verschiednen Sinne von dem blutigen Zusammenstoße in Prag:

Es scheint, daß die stets höher gestellten Anforderungen der ultraczechischen oder slavischen Partei, welche in ihrem politischen Programme die Vernichtung der österreichischen und magharischen Herrschaft und Errichtung eines slavischen Königreiches proclamierte, dieses verhängnißvolle Ereigniß herangerufen.

Die unmittelbare Veranlassung war die Verweigerung der Waffen und der Munition von Seite Windischgrätz, worauf die von Soor-

nost, wie man sagt, auszuzeichnen bezuglich, so furchtbar anwuchs, daß derselbe, dessen Gattin gleich beim Beginne des Kampfes durch einen Schuß getödtet wurde, von dem gräßlichsten Mittel — der militärischen Gewalt im ausgedehntesten Maße Gebrauch machte, und das Kanonen- und Kleingewehrfeuer Montag bis Abends 6 Uhr fast ununterbrochen fortbonnerte.

Auch die officielle Mittheilung unseres Ministeriums ist zu unbestimmt, um die Fäden dieses blutigen Drämas entwirren zu können. — Im Namen der Freiheit, des Rechtes und der Menschlichkeit rufen wir laut — unparteiische Untersuchung — schnelles Urtheil und strenge Strafe der Schuldigen — mögen sie auf deutscher — oder slavischer Seite stehen.  
L. Saut.

Nach Privatnachrichten soll — nächstdem daß die Sachen in Prag schon längst auf die Spitze getrieben waren — die nächste Veranlassung zu dem dortigen gräßlichen Auftritte eine — Ragenmusik gewesen sein, welche die Cechen dem Windischgrätz brachten, weil er sich — und vielleicht mit Recht — weigerte, ihnen Kanonen auszufolgen. Aber — und das ist die noch immer klaffende Wunde unserer Zustände — Windischgrätz ließ auf das miauende Volk scharf feuern!!

Wüthend lief alles nach den Waffen, — Barrikaden erhoben sich und der blutige Kampf begann, dessen Ende wir noch nicht kennen.

Ob — und wie viel Wahres an diesem Vorgange sei, wird wohl, wie wir hoffen, die nächste ämtliche Mittheilung aufklären.

A—st.

Wir hören, daß trotz der bereits erfolgten Auflösung des Cbiffreabinetes und trotz der Anzeige in der W. Ztg., dessen Chef v. Saremba noch nicht pensionirt ist, sondern im Genusse aller seiner Bezüge steht. Er befindet sich in Ischl in Bombelles und Erzherzogs Ludwigs Nähe. Die Grafen Montecuccoli und Breuner sind ebenfalls dort.

Es sollen, wie wir hören, die Prinzen, wenn der Kaiser hierher reist in Ischl bleiben. — —

Am 15. Juni werden in allen Bezirken der Volkswehr neue Offizierswahlen vorgenommen und zwar für ein ganzes Jahr, was wir etwas lang finden. Ueberhaupt ist eine derartige Zeitbestimmung unzuweckmäßig und es wäre am besten, wenn von der neuen Wahl an jeder Offizier so lange in seinem Posten verbliebe, bis ein Drittel der Compagnie seine Absehung verlangt. Auf diese Art würde immer ein der Gesinnung der Compagnie entsprechender Offizier an der Spitze stehen.

Bei Jakob Bader, Buchhändler in der Strobelgasse ist so eben erschienen: „Die Universität und ihre Fakultäten vom Jahre 1792 bis 13. März 1848.“ Ein erster Rückblick in die Vergangenheit, von Mich. Reumayer, gr. 8. Wien 1848 gebestet. Preis 15 kr. C. M.

Monatliche Pränumeration 1 fl., vierteljährig 3 fl., bei allen k. k. Postämtern und tägliche Zustellung 4 fl.